

Julia EXTRA

Die schönsten Liebesromane der Welt



4
Romane
ERSTAUSGABE.

Liebesglück im Lichterglanz?

Schneeballschlacht und heiße Küsse

Happy End in den Rocky Mountains

Unsere märchenhafte Ballnacht

*Barbara Wallace, Nina Singh, Donna
Alward, Kate Hardy*

JULIA EXTRA BAND 476

IMPRESSUM

JULIA EXTRA erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag
Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Jürgen Welte
Leitung: Miran Bilic (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe JULIA EXTRA
Band 476 - 2019 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

- © 2018 by Barbara Wallace
Originaltitel: „Their Christmas Miracle“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Alexa Christ
- © 2017 by Nilay Nina Singh
Originaltitel: „Snowed in with the Reluctant Tyoon“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Dorothea Ghasemi
- © 2018 by Donna Alward
Originaltitel: „Secret Millionaire for the Surrogate“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Valeska Schorling
- © 2018 by Pamela Brooks
Originaltitel: „A Diamond in the Snow“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Bettina Röhrich

Abbildungen: Harlequin Books S.A., fotoVoyager / Getty Images, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 12/2019 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](http://www.ggp-media.de), Pößneck

ISBN 9783733713041

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, ROMANA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

BARBARA WALLACE

Liebesglück im Lichterglanz?

Kann Rosie dem Fremden trauen, der nach ihrem Unfall behauptet, ihr Ehemann zu sein? Zwar fühlt sie sich magisch von Thomas angezogen. Doch als er sie zu Weihnachten einlädt, spürt sie: Er verbirgt etwas ...

NINA SINGH

Schneeballschlacht und heiße Küsse

Anders als seine Angestellte Carli hasst Justin Hammond den romantischen Zauber der Weihnachtszeit. Trotzdem lässt er sich von Carli zu heißen Küssen im Schnee verführen. Mit ungeahnten Folgen ...

DONNA ALWARD

Happy End in den Rocky Mountains

Drew Brimicombe ist sexy, charmant - und liebt seine Freiheit über alles. Genau die Sorte Mann, die Harper besser meidet, wenn sie nicht verletzt werden will! Dumm nur, dass Drew sie magisch anzieht ...

KATE HARDY

Unsere märchenhafte Ballnacht

Um seiner reizenden Kollegin Victoria zu helfen, spielt Sam Weatherby auf dem Weihnachtsball ihren Verlobten. Aber warum verzehrt er sich dabei plötzlich so nach ihren süßen Küssen unterm Mistelzweig?

BARBARA WALLACE
Liebesglück im
Lichterglanz?

1. KAPITEL

„Gib's schon zu - wir haben uns verfahren.“

Thomas Collier starrte seinen jüngeren Bruder, der seit mindestens zwanzig Minuten wild auf dem Navi herumtippte, finster an. „Du hast mich in die Arktis gelockt, und jetzt haben wir uns im Sturm verirrt!“

„Zunächst mal befinden wir uns in den schottischen Highlands und nicht am Nordpol“, versetzte Linus Collier mit ähnlich finsternem Blick, „und wir wären gar nicht so weit im Norden, wenn du nicht so pingelig in Bezug auf deine Subunternehmer wärst. Außerdem haben wir uns nicht verirrt. Das Navi hat sich aufgehängt. Daher weiß ich einfach nur gerade nicht, ob wir noch auf der richtigen Straße sind.“

Welch Überraschung! Schon den ganzen Tag hatten sie kein vernünftiges Signal bekommen. „Mit anderen Worten: Wir haben uns verfahren.“ Er hätte eben doch einen ortskundigen Fahrer engagieren sollen. Wenn sie in diesem Tempo weiterfahren, wären sie im neuen Jahr noch nicht wieder zu Hause.

„Ich komme zu spät, um Maddie eine Gutenachtgeschichte vorzulesen“, klagte Thomas.

„Maddie wird das verstehen.“

Selbst wenn sie es tat, machte es die Sache nicht besser. Thomas wollte auf keinen Fall, dass seine kleine Tochter den Eindruck gewann, die Arbeit sei ihm wichtiger als sie. Es war schon schlimm genug, dass dies einer der letzten Gedanken ihrer Mutter gewesen war. „Sie muss darauf vertrauen können, dass sie sich immer auf mich verlassen kann.“

Beruhigend legte Linus ihm die Hand auf den Arm. „Das weiß sie, Thomas.“

„Ach, wirklich? Sie ist gerade mal fünf. Noch vor sechs Monaten hat sie geglaubt, dass ihre Mutter immer für sie da sein würde.“

Thomas beobachtete, wie die Scheibenwischer gegen den heftigen Regen ankämpften. Vor ihnen verschwand die schmale Straße irgendwo im Dunkel. „Sie wacht immer noch mitten in der Nacht auf und ruft nach Rosalind, weißt du.“ Zwar kam das nicht mehr so häufig wie in den Wochen nach dem Unfall vor, aber immer noch oft genug.

Die Tränen seiner Tochter trafen ihn jedes Mal tief ins Herz. „Erst gestern hat sie mich gefragt, ob ich ihr dabei helfen würde, einen Brief an den Weihnachtsmann zu schreiben. Sie will ihn darum bitten, dass er Rosalind an Weihnachten zu Besuch kommen lässt. Wusstest du das?“

„Himmel!“, murmelte Linus und sog dabei scharf die Luft ein. „Was hast du geantwortet?“

„Ich habe irgendwas gefaselt wie, dass der Weihnachtsmann ihren Wunsch schon kennt und dass Rosalind bei uns sein würde, auch wenn sie unsichtbar ist. Nicht gerade eine meiner Glanzleistungen.“

„Ich bin sicher, du hast die Situation gut gemeistert.“

„Es wäre besser, wenn es gar nicht erst zu solchen Situationen kommen würde“, erklärte Thomas seufzend. Hätte er Rosalind doch an jenem Wochenende davon abgehalten, in den Norden zu fahren! Wäre er bloß ein besserer Ehemann gewesen. Die vergangenen zwei Jahre konnte er mit jeder Menge „Was wäre wenn“-Sätzen füllen.

Man sollte meinen, dass er von den vorigen Collier-Generationen gelernt hätte, dass er entweder das Familienunternehmen oder eine erfolgreiche Ehe führen konnte, aber nicht beides. Wenn Rosalind noch am Leben wäre, dann würde sie ihm sicherlich zustimmen.

Doch sie war tot, und er würde nie mehr die Chance bekommen, ihr zu beweisen, dass er seine Lektion gelernt hatte.

„Ich glaube, da vorn sehe ich was“, unterbrach Linus seine Gedanken.

Tatsächlich tauchte aus dem Nebel ein Schild auf. „Lochmara, fünf Meilen“, las Thomas. „Ein so abgelegener Ort muss doch eine Tankstelle haben. Dort könnten wir nach dem Weg fragen.“

„Sieht so aus, als müssten wir gar nicht mehr so weit fahren. Schau mal.“ Die Straße machte eine scharfe Kurve, hinter der ein Gebäude und ein mit Flutlicht ausgeleuchteter Parkplatz auftauchten. Als sie näher kamen, erkannten sie ein im Wind schaukelndes Schild, auf dem „McKringles Pub“ stand.

„Wer in aller Welt baut so weit draußen einen Pub? Hier ist doch keine Menschenseele“, bemerkte Thomas. Bis auf einen roten Truck war der Parkplatz völlig verwaist.

„Spielt das eine Rolle? Sie haben geöffnet. Wir können nach dem Weg fragen und was essen. Ich bin schon halb verhungert.“

„Du bist immer halb verhungert.“

„Weil mein Bruder darauf besteht, den ganzen Tag zu arbeiten und nie auch nur eine klitzekleine Pause zu machen.“

Thomas seufzte. Also schön, sollte Linus sein Dinner bekommen. Obwohl das Gebäude mit seiner trostlos grauen Fassade und seinen verschlossenen Fensterläden geradezu abschreckend wirkte.

„Sieht ja einladend aus“, bemerkte er sarkastisch.

„Jetzt hör schon auf“, versetzte Linus. „Es ist ein Pub, was bedeutet, dass es Essen gibt, und im Moment bin ich so hungrig, dass ich eine riesige Portion Haggis verdrücken könnte.“

„Das will ich sehen!“

Zumindest schien die Eingangstür frisch gestrichen zu sein. Sie glänzte leuchtend rot. Als Thomas sie öffnete, wurden sie von einem warmen Lichtschein empfangen.

„Ha!“, triumphierte Linus.

Doch Thomas' Herz zog sich schmerzhaft zusammen.

Das Restaurant verströmte eine heimelige Atmosphäre. Überall standen Teelichter, sanfte Musik spielte im Hintergrund. Links vom Eingang, dort, wo der große Speiseraum lag, brannte ein knisterndes Feuer. Der Kaminsims war mit grünen Stechpalmenzweigen geschmückt. Sofort erinnerte sich Thomas an einen anderen mit Zweigen geschmückten Sims und an eine Brünette, die sich in einen mit Decken ausgelegten Sessel kuschelte.

Die Szenerie war ihm nur allzu vertraut. Er konnte auf keinen Fall hierbleiben, wenn er nicht den Verstand verlieren wollte. Gerade wollte er Linus Bescheid sagen, als ein Mann aus den Schatten hinter der Bar auftauchte.

„Herzlich willkommen im McKringles“, begrüßte der Mann sie mit starkem schottischen Akzent. „Ich bin Christopher McKringle.“

Ein Mann mit breitem Brustkorb, großer Nase und gepflegt gestutztem Bart schlug ihnen herzlich auf den Rücken und begrüßte sie wie alte Freunde.

„Collier?“, murmelte er nach der Begrüßung. „Wie die Seife?“

„Äh, ja, genau“, antwortete Thomas.

Es war eine Frage, die ihm häufig begegnete. Immerhin war die Collier-Seife sehr bekannt - einst waren sie sogar Hoflieferanten gewesen.

„Meine Frau Jessica mag die Zitronenseife ganz besonders gern. Sie behauptet, dass es nichts Besseres gibt, um den Fischgeruch loszuwerden“, sagte McKringle. „Wie Sie sehen, haben wir gerade geöffnet. Gehen Sie also ruhig vor und

suchen Sie sich einen schönen Platz. Unsere Kellnerin Maddie wird gleich kommen und Ihre Bestellung aufnehmen.“

„Ist mit dir alles in Ordnung?“, fragte Linus, als er Thomas den Mantel abnahm. „Normalerweise führst du zwei, drei Minuten lang die Firmengeschichte aus.“

„Es ... Mir geht's gut. Der Pub erinnert mich an ... Ach, egal.“ Er benahm sich lächerlich. Je mehr er sich umsah, desto weniger erinnerte ihn die Umgebung an das Cottage in Cumbria. Seine Trauer gaukelte ihm Dinge vor, die nicht existierten. „Ich rufe schnell mal bei Maddie an.“ Doch als er auf das Display seines Handys blickte, sah er, dass er null Empfang hatte. „Verdammt! Wieso gibt es in dieser ganzen gottverlassenen Gegend kein vernünftiges Handynet?“

„Kannst du mal entspannen? Maddie ist in guten Händen. Es ist alles in Ordnung.“

„Wenn ich ihr schon keine Geschichte vorlesen kann, dann will ich ihr wenigstens Gute Nacht sagen. Außerdem wollte ich Mohammed anrufen und fragen, ob er mittlerweile die korrigierten Produktionszahlen hat. Wenn wir deine Seifenfabrik benutzen wollen, müssen wir genau wissen, welche Kapazitäten dort umsetzbar sind.“

Dass Thomas so unleidlich war, hing damit zusammen, dass alles an der von ihm geplanten neuen Naturkosmetik-Linie hing. Wenn die scheiterte, würde es die Firma Collier, so wie die meisten Briten sie kannten, nicht mehr geben.

Thomas blickte sich um. Irgendwo musste es doch eine Verbindung geben. „Ich schau mal, ob das Signal an den Fenstern stärker ist. Wenn die Kellnerin kommt, bestellst du mir bitte einen ...“

„Kann ich Ihnen etwas zu trinken bringen?“

Thomas stockte der Atem, was ihm immer mal wieder passierte. Er erhaschte irgendeinen Sinneseindruck, der ihm vertraut vorkam, und schon spielte sein Verstand verrückt.

Diesmal war es der ausgeprägte nördliche Akzent der Kellnerin. Als er aufschaute, erwartete er, dass die Realität ihn wieder auf den Boden der Wirklichkeit zurückholte, so wie es ihm auch mit den Erinnerungen an das Cottage in Cumbria ergangen war. Stattdessen ...

Ließ er sein Handy fallen.

Was in aller Welt ...?

Er sah zu Linus hinüber. Das bleiche Gesicht seines Bruders spiegelte seine eigenen Gefühle wider. Wenn Thomas verrückt geworden war, so erging es seinem Bruder nicht anders. Und verrückt musste er sein. Zumindest war er davon überzeugt, als er wieder zu der Kellnerin schaute.

Denn wie sonst sollte er erklären, dass er in das Gesicht seiner toten Frau starrte?

2. KAPITEL

„Rosie?“, wisperte er heiser. Sechs Monate. Die er gebetet und gesucht hatte. Getrauert.

Sie konnte es nicht sein.

Aber wer sonst hatte so unfassbar schöne braune Augen? Solch verführerisch geschwungene Lippen? Und dann noch die kleine Narbe auf dem Nasenrücken. Die sie hasste und er liebte, weil sie eine solch perfekte Einheit mit ihren Sommersprossen bildete.

Wie ...? Wann? Er hatte eine Million Fragen, doch keine davon spielte eine Rolle. Nicht solange ein wahres Wunder vor ihm stand.

„Rosie.“ Er schloss sie in die Arme, vergrub das Gesicht an ihrem Hals. Sie duftete nach Zitrone und Sonnenschein. „Rosie, Rosie, Rosie.“ Immer wieder murmelte er ihren Namen gegen ihre zarte Haut.

Doch sie presste die Hände gegen seinen Oberkörper und stieß ihn von sich. Thomas starrte in dunkle Augen voller Zorn, Verwirrung und Panik. Letzteres stach ihm mitten ins Herz.

„Kenne ich Sie?“, fragte sie.

Sollte das ein Scherz sein? Nun war er verwirrt. „Man hat uns gesagt, du seist tot. Dass ... dass du aufs Meer rausgetrieben bist.“ Erneut wollte er sie an sich ziehen, doch sie wich einen Schritt zurück.

„Es tut mir leid. Ich ...“ Sie schüttelte den Kopf. Ihre Augen füllten sich mit Tränen. „Ich weiß nicht ...“ Dann presste sie sich die Hand auf den Mund, wirbelte herum und floh.

„Rosalind!“ Thomas wollte ihr hinterherjagen, doch Linus hielt ihn am Arm fest. Was zur Hölle dachte sein Bruder sich

dabei? Er versuchte, sich loszureißen, aber Linus' Griff war eisern. „Lass mich los!“, rief er. „Das ist Rosalind.“ Wenn er sie wieder verlieren sollte ...

Doch Linus war unerbittlich. „Beruhige dich, Thomas. Sie sieht nur aus wie Rosalind.“

„Nein.“ Linus täuschte sich. Es war Rosalind. Er kannte seine Frau. Warum lief sie davon? Hasste sie ihn wirklich so sehr? „Ich muss mit ihr reden.“

Ehe er sich jedoch losmachen konnte, kam McKringle zu ihnen herüber. „Was ist hier los?“, fragte er und klang dabei gar nicht mehr so freundlich wie zu Beginn. „Ich weiß ja nicht, wo Sie beide herkommen, aber hier bei uns ist es nicht üblich, Kellnerinnen zum Weinen zu bringen.“

Thomas wirbelte herum. „Und wie verhält es sich damit, die Ehefrau eines Mannes vor ihm zu verstecken? Ist das hier üblich?“

Er sah, wie sich McKringles buschige Augenbrauen zusammenzogen. „Sagten Sie ‚Ehefrau‘?“

„Rosalind Collier.“ Wo war sein Handy? Er blickte sich um und entdeckte es auf dem Fußboden neben dem Sessel. Rasch griff er danach und scrollte durch die darin gespeicherte Fotogalerie. „Hier“, sagte er, als er das Foto gefunden hatte, das sie für das Vermisstenplakat verwendet hatten. Er hielt das Handy so, dass McKringle einen guten Blick aufs Display werfen konnte. Seine Hand zitterte. „Wir vermissen sie seit letztem Sommer, als sie mit dem Auto von einer Brücke in Fort William abgekommen ist.“

Sprachlos griff McKringle nach dem Telefon und hielt es näher an die Augen. Thomas verkrampfte sich mit jeder Sekunde, die verging. Der Mann musste doch wissen, wovon er sprach! Schließlich war Rosalinds Verschwinden Thema in allen landesweiten Medien gewesen.

„Sie hatte einen Autounfall?“, fragte der Mann schließlich.

„Ja. Ihr Wagen ist in den Fluss gestürzt.“ Thomas hatte keine Zeit für lange Erklärungen. Seine Frau befand sich im Nebenraum, und er musste zu ihr. Musste herausfinden, was geschehen war. Wie sie hierhergekommen war und warum sie so tat, als wäre er ein Fremder. „Bitte“, flehte er. Die Verzweiflung war deutlich herauszuhören. „Man sagte uns, sie sei tot. Ich muss mit ihr reden. Muss wissen, was passiert ist. Sie ... Wir haben eine Tochter, die sie braucht.“ Langsam verlor er die Fassung. Sechs Monate voller Schmerz drängten mit aller Macht an die Oberfläche.

„Bitte beruhigen Sie sich, Mr. Collier. Ich glaube, es ist das Beste, wenn Sie sich hinsetzen.“

McKringles versuchte, ihn zum Tisch zurückzuführen, doch Thomas wich zurück. „Verdammt, warum versucht hier jeder, mich von meiner Frau fernzuhalten?“

„Wir wissen nicht, ob es wirklich Rosalind ist“, schaltete sich Linus nun ein. „Thomas, ich denke, wir sollten uns anhören, was Mr. McKringle zu sagen hat.“

„Ich verspreche Ihnen, dass sie nicht verschwindet“, sagte McKringle. „Aber da gibt es ein paar Dinge, die Sie wissen sollten. Bitte, Mr. Collier. Nehmen Sie Platz. Ich besorge Ihnen einen Drink.“

Thomas wollte keinen Drink. Er wollte zu seiner Frau. Dennoch ließ er sich zu seinem ursprünglichen Platz zurückführen. Etwas in McKringles Blick sagte ihm, dass er besser tat, was der Mann wollte.

„Darf ich Ihnen eine Frage stellen?“, begann der Ältere, nachdem sie alle Platz genommen hatten. „Haben Sie jemals von dem Terminus *dissoziative Fugue* gehört?“

Sie konnte einfach nicht aufhören zu zittern. Über das Waschbecken gebeugt stand sie da, umklammerte den Rand und hoffte, dass ihre Beine nicht unter ihr nachgaben.

Rosie. Er hatte sie Rosie genannt.

Sie hatte immer geglaubt, dass sie es wissen würde, wenn sie jemandem aus ihrer Vergangenheit begegnete. Dass ein Instinkt all die Erinnerungen aktivieren würde, die – aus welchem Grund auch immer – in ihrem Gehirn in abgrundtiefer Dunkelheit versunken waren. Doch als dieser Mann – dieser Fremde – sie Rosie genannt hatte, da hatte sie gar nichts gefühlt.

Vielleicht verwechselte er sie ja mit jemandem? Ja, das musste es sein. Welche Frau würde schon einen Mann vergessen, der so verdammt attraktiv war? Der Augen von einem Blaugrau hatte, das dem nördlichen Atlantik glich? Wenn sie die Augen schloss, sah sie sie ganz deutlich vor sich. Einen derartig unauslöschlichen Eindruck konnte man doch nicht vergessen!

Sie blickte in den Spiegel und betrachtete das herzförmige Gesicht, das ihr einerseits vertraut und doch fremd war. Dissoziative Fugue – das hatte der Arzt im Krankenhaus diagnostiziert. Eine Art Amnesie, die durch ein Trauma hervorgerufen worden war. Alles, was sie wusste, war ... nichts.

Zunächst hatte die Leere sie entsetzt, doch in letzter Zeit fühlte sie sich ganz wohl damit, dass sie ihre Vergangenheit nicht kannte. Bis der Fremde mit den blaugrauen Augen gekommen war.

Jemand klopfte an die Tür der Damentoilette. „Lammie?“, hörte sie Chris' sanfte Stimme von draußen. „Alles in Ordnung?“

Der Kosenamen wärmte ihr das Herz. Chris nannte sie so, weil sie in seinen Augen wie ein verlorenes kleines Lamm wirkte. „Ja, alles okay“, rief sie. „Ich zittere ein wenig, das ist alles.“

Seine Stimme zu hören tat gut. Chris würde sie beschützen. Das machte er bereits seit dem Tag, als sie ihm vors Auto gelaufen war.

„Meinst du, du kannst rauskommen? Wir würden uns gern mit dir unterhalten.“

Sie hoffte, dass er mit „wir“ sich selbst und seine Frau Jessica meinte und nicht den Fremden mit der beunruhigend warmen Umarmung.

„Ich komme gleich“, entgegnete sie.

Rasch richtete sie ihren Pferdeschwanz und wischte sich die Tränenspuren aus dem Gesicht. Wenn sie dem Fremden schon erneut gegenübertreten musste, wollte sie wenigstens gefasst wirken, verdammt noch mal.

Als sie schließlich die Tür öffnete, stellte sie fest, dass Chris an der Bar lehnte. „Geht’s dir besser, Lammie?“, fragte er leise. Als sie nickte, lächelte er ihr aufmunternd zu.

Sie musste nicht aufblicken, um zu erkennen, wer die andere Hälfte von „wir“ war. Die Präsenz des Mannes war deutlich zu spüren.

„Das sind Thomas Collier“, erklärte Chris, „und sein Bruder Linus.“

„Wie die Seife“, murmelte sie automatisch. Eine Flasche von Colliers Zitronenseife stand immer am Spülbecken der Restaurantküche. Jessica schwor darauf, und sie selbst hatte die Seife auch auf Anhieb gemocht.

„Das stimmt. Sie kommen aus London.“

Sie blickte nach links, wo die beiden Männer an einem Tisch saßen. Diesmal wirkten die zwei wesentlich zurückhaltender. Der Fremde kauerte auf dem Rand des Stuhls. Die Haltung seines hoch aufgeschossenen Körpers erinnerte sie an einen jungen Hengst, der kurz davor war durchzugehen. „Mr. Colliers Frau, Rosalind, wird vermisst“, fuhr Chris fort. „Sie verschwand nach einem Autounfall. Er ist ziemlich sicher, dass du diejenige bist.“

Er hatte sie Rosie genannt.

Weil sie hoffte, dass sie eine Erinnerung heraufbeschwören könnte, wenn sie sich nur genug

konzentrierte, fasste sie ihren sogenannten Ehemann genauer ins Auge. Als sie sich ihrem Tisch genähert hatte, hatte sie beide Männer für attraktiv gehalten, doch auf den zweiten Blick erkannte sie, dass nur einer wirklich gut aussehend war. Thomas Collier war sogar teuflisch attraktiv. Wenn sie wirklich verheiratet waren, dann verfügte sie über einen fantastischen Geschmack. Er war größer als sein Begleiter und hatte ein ungemein schönes Gesicht mit markanten Zügen - und unglaubliche Augen.

Doch wenn sie die Anziehung, die sie zweifellos verspürte, mal beiseiteschob, dann bewunderte sie einen Fremden. „Ich habe ihn über deinen Zustand aufgeklärt“, sagte Chris.

„Und du glaubst ihm?“ Eine überflüssige Frage. Chris hätte sie nicht hergebenen, wenn er es nicht täte.

„Ich finde, du solltest dir anhören, was er zu sagen hat“, erwiderte er. „Danach kannst du selbst entscheiden.“

Sie biss sich auf die Lippe - unsicher, was sie tun sollte. Wenn sich die Geschichte des Mannes als wahr erwies, dann bekäme sie endlich die Antworten, nach denen sie suchte. Andererseits würde alles, was sie erfuhr, ihre Welt auf den Kopf stellen. Während sie ihre Vergangenheit nicht kannte, konnte sie über die Gegenwart immerhin sagen, dass sie ihr gefiel.

„Ich verspreche, dass ich mich benehmen werde“, schaltete Collier sich nun ein. „Du hast mein Wort, dass ich nichts tun werde, was dich verängstigen könnte. Bitte“, fügte er hinzu und deutete auf den Platz neben sich.

Diese verdammten Augen. Wie konnte sie Nein sagen, wenn sie derart flehentlich dreinblickten?

Chris' Schnurrbart streifte ihr Ohr, als er sich vorbeugte. „Keine Angst, Lammie. Ich bin gleich hier an der Bar, wenn du mich brauchst“, murmelte er und fügte dann etwas lauter hinzu: „Mr. Collier, kann ich Ihnen vielleicht etwas zu essen anbieten?“

„Da müssen Sie mich nicht zweimal fragen. Außerdem nehme ich einen großen Scotch.“ Der andere Mann, die jüngere, weniger attraktive Version ihres „Ehemanns“, erhob sich. Als er an ihr vorbeikam, blieb er kurz stehen und lächelte sie warm an. „Ich kann kaum glauben, dass du es bist, Rosalind. Thomas hat recht – es ist ein Wunder.“

„Kommen Sie, Mr. Collier. Ich schenke Ihnen den besten Single Malt Whiskey aus, den Sie in den Highlands bekommen können.“ Chris nahm den Mann beim Ellbogen und führte ihn an das andere Ende der Bar.

Damit waren sie beide allein.

Vorsichtig schlüpfte sie auf den Stuhl rechts von ihm. Mit beiden Händen umklammerte sie die Lehnen.

„Es tut mir leid, dass ich dich vorhin so erschreckt habe“, begann Collier. „Das wollte ich nicht. Als ich dich sah, konnte ich nicht ...“ Er brach ab, holte tief Luft. „Man sagte uns, du seist tot. Dass du wahrscheinlich im Fluss ertrunken bist.“

Fluss. Sofort kamen ihr ihre Albträume in den Sinn, und sie umklammerte die Lehnen noch krampfhafter. Vor ihrem geistigen Auge sah sie pechscharze Wassermassen. Sie konnte nicht atmen.

Kein Wunder, dass ihre Stimme ganz rau klang. „Chris hat Ihnen von meinen Erinnerungslücken erzählt?“

„Er sagte, dass du dich an nichts erinnern kannst, was länger als vier Monate her ist.“

„Das stimmt. Die Ärzte im Krankenhaus glauben, dass ich ein Trauma durchlebt habe, das zu der Amnesie führte.“ Zu diesem Ergebnis waren sie gekommen, nachdem all ihre Tests gescheitert waren. „Sie sagten, Ihre Frau hätte einen Autounfall gehabt?“

„Eine Brücke ist eingebrochen, und dein Wagen ...“ Sie registrierte, dass er sie ständig duzte. „... stürzte während eines heftigen Sturms in den River Lochy.“

In eisiges Wasser zu fallen dürfte allerdings als Trauma durchgehen und erklärte auch ihre Albträume. „Ich hatte mir das Schlüsselbein gebrochen“, sagte sie.

„Es überrascht mich, dass du nicht noch viel schwerer verletzt worden bist.“

Schon wieder duzte er sie. „Sie scheinen sich verdammt sicher zu sein, dass ich Ihre Frau bin.“

„Weil ich dich überall erkennen würde.“

Die Art, wie Collier sie anschaute, brachte sie beinahe aus der Fassung. Sie tappte nach wie vor im Dunkeln, und er wirkte so überzeugt.

„Trotzdem wäre ich eine Närrin, wenn ich Ihnen einfach so glauben würde.“ *Oder mich von einem Paar sturmblauer Augen verführen ließe.*

„Glaub mir, Rosie, ich würde dich niemals eine Närrin nennen. Ich habe Fotos.“ Er zog sein Handy hervor und zeigte ihr eines.

Von ihr.

Oder wenn sie es nicht war, dann handelte es sich um einen absolut identischen Zwilling.

„Da sind noch mehr.“ Er scrollte zu einem weiteren Bild, diesmal eine elegantere Version derselben Frau. Sie hatte das Haar zu einem Knoten geschlungen und trug ein atemberaubendes schwarzes Abendkleid.

„Die Wohltätigkeitsveranstaltung im Museum vergangenen Mai“, erklärte er. „Du hast umwerfend ausgesehen in diesem Kleid.“

Vor allem sah sie unglücklich aus. Ihr Lächeln erreichte ihre Augen nicht.

Das nächste Foto musste am selben Abend aufgenommen worden sein, nur dass diesmal ihre Doppelgängerin von einer Frau mit flammend rotem Haar und einem attraktiven älteren Mann mit ergrauenden Locken und Brille flankiert wurde.

„Das sind deine Kollegen von der Uni. Eve Cunningham und Professor Richard Sinclair.“

Sie bemerkte, wie fest der Professor den Arm um ihre Taille gelegt hatte.

„Warum sind Sie nicht auf diesen Fotos zu sehen?“, entgegnete sie und rieb sich die Stirn. Ein pochender Schmerz begann, sich dahinter auszubreiten.

„Das liegt daran, dass ich die Fotos gemacht habe.“

Und sie befanden sich auf seinem Handy. „Gibt es eins, auf dem wir beide zusammen zu sehen sind?“ Jeder konnte sich aus x-beliebigen Quellen Fotos besorgen und abspeichern. Ein gemeinsames Bild war allerdings schon schwieriger zu fälschen.

„Ein paar.“ Nur Sekunden später starrte sie auf ein Selfie – ein ziemlich übles, um genau zu sein. Es war viel zu nah aufgenommen, der obere Teil ihrer Köpfe abgeschnitten. Allerdings gab es keinen Zweifel, dass es sich um ihr Gesicht handelte. Sogar die leidige Narbe auf dem Nasenrücken war deutlich zu sehen.

Anders als bei den anderen Fotos spiegelte sich ihr Lächeln auch in den Augen wider.

„Das haben wir im Frühjahr vor zwei Jahren aufgenommen, als wir im Lake District unterwegs waren“, erzählte Thomas.

„Vor zwei Jahren? Gibt es keine aktuelleren Fotos?“

„Ich mache nicht besonders gern Selfies.“

Das war offensichtlich. Sie betrachtete das Bild genauer. „Wir sehen glücklich aus.“

Wir. Allmählich begann sie, ihm zu glauben. Rosalind Collier. Der Name klang fremd, aber gut. So wie sich ein neues Outfit anfühlte, das optimal passte.

Thomas nahm ihr das Handy wieder ab und betrachtete das Foto. „Ja, das waren wir“, murmelte er. „Glücklich. Du

hast dieses Cottage in Cumbria geliebt - weit weg von der City.“

Warum klang er dann plötzlich so traurig?

„Du solltest eigentlich in Cumbria sein, als du den Unfall hattest“, fügte er hinzu.

Oh. Deshalb also. Da war ein Gedanke, der an ihr nagte und doch nicht richtig klar wurde. Es hatte irgendetwas mit Eis oder Felsen zu tun, doch er entschwand wieder in die Dunkelheit, ehe sie sicher war.

Eines war jedoch merkwürdig. „Wenn ich eigentlich im Lake District sein sollte, wie bin ich dann hier gelandet, meilenweit davon entfernt? Selbst Fort Williams ist meilenweit weg von Cumbria. Was habe ich hier gemacht? Das ergibt keinen Sinn.“

„Niemand weiß es.“ Er warf das Handy auf den Tisch, das dort dumpf aufprallte. „Am wahrscheinlichsten erscheint uns, dass du auf dem Weg zum Loch Morar warst. Du hast dort einiges an Feldforschung betrieben. Du bist Geologin“, erklärte er, als sie die Stirn runzelte.

„Geomorphologische Eigenschaften.“ Die Worte kamen aus ihrem Mund, ohne dass sie darüber nachdenken musste. Thomas' Augen weiteten sich.

„Genau“, erwiderte er. „Du hast einen Aufsatz über die dortigen Gletscherspuren geschrieben.“

Sie schien noch ein wenig geneigter, seine Geschichte zu glauben. Tatsächlich setzte sich der Name Rosalind in ihrem Gehirn bereits fest.

„Was wir nicht verstehen“, fuhr er fort, „ist, wie du hierhergekommen bist. Wochenlang haben wir dich gesucht. Alle waren überzeugt, dass du in den Atlantik gespült worden seist. Wie bist du ganz hier oben im äußersten Nordosten gelandet?“

Es wäre schön, wenn sie ihm eine Antwort geben könnte. Ach, wen wollte sie hier hinters Licht führen? Sie würde sich

selbst gern eine Antwort geben. „Ich habe keine Ahnung. Das Erste, an das ich mich erinnern kann, ist, dass ich eine Autobahn entlanggelaufen bin und unglaublich müde war. Ich wusste weder, wer ich bin, noch, was ich da tat.“

„Du kannst dich nicht daran erinnern, ein ganzes Land durchquert zu haben?“

Heftig schüttelte sie den Kopf. „Ich kann mich nicht mal daran erinnern, an jenem Morgen wach geworden zu sein. Plötzlich hat ein Lkw direkt vor mir laut gehupt, und ich stand wie angewurzelt da.“ *Und habe wie benommen auf die Bäume am Wegesrand gestarrt.* „Ich war völlig verdreht, meine Kleider zerrissen, und ich hatte keinerlei Ausweispapiere dabei.“

„Großer Gott“, flüsterte Thomas. Sein Stuhl schrammte über den Boden, als er näher rückte. Sie spürte seinen Blick auf sich und dass er darauf wartete, was sie als Nächstes sagen würde.

„Ich wusste nicht, was ich tun sollte. Gott sei Dank fuhr Chris gerade vorbei und erkannte, dass ich Hilfe brauchte. Er hat mich ins Krankenhaus gebracht. Von da bin ich in eine Spezialklinik in Wick verlegt worden, und dort hat man die traumatische Amnesie diagnostiziert.“

Es hatte schon etwas Absurdes, dass sie sich an alles, was seit dem Moment auf der Autobahn geschehen war, ganz genau erinnern konnte.

„Das verstehe ich nicht.“ Thomas wirkte noch verwirrter als zuvor. „Wenn du doch im Krankenhaus warst, warum ist man dort nicht ...“

„... die polizeilich bekannten Vermisstenfälle durchgegangen?“

„Dir war doch sicher klar, dass es Menschen geben würde, die nach dir suchen? Deinem Freund Chris muss das doch auch klar gewesen sein?“

„Ja.“

„Dann ... warum?“

Sie zögerte. Die Antwort würde ihm nicht gefallen.

„Ich habe sie gebeten, es nicht zu tun.“

Völlig ungläubig starrte er sie an. „Was?“

„Ich wollte nicht gefunden werden. Zumindest nicht sofort.“

„Warum in aller Welt ...“ Er schlug so laut mit der Faust auf den Tisch, dass es bis ans andere Ende des Raumes zu hören war. Augenblicklich tauchte Chris auf.

„Alles in Ordnung?“, fragte er.

„Ja, alles okay“, entgegnete sie schnell. Colliers Reaktion hätte schlimmer sein können. Er fuhr sich mit beiden Händen übers Gesicht. Seine Augen hatten sich verdunkelt. In ihnen lag zornige Verwirrung.

„Warum nicht, zur Hölle?“, stieß er zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor. Offensichtlich musste er sich sehr beherrschen.

„Ich habe einfach Zeit gebraucht. Um herauszufinden, was geschehen war. Um zu sehen, ob meine Erinnerung von allein zurückkommen würde.“

„Ich verstehe“, entgegnete er nur mühsam gefasst. „Und dir ist nie in den Sinn gekommen, dass es Menschen geben könnte, deren Leben ebenfalls betroffen ist? Die um dich trauern?“

„Natürlich ist mir das in den Sinn gekommen“, fauchte sie. Es hat dich allerdings nicht allzu sehr interessiert, dachte sie schuldbewusst. „Aber versetzen Sie sich doch mal in meine Lage. Ich konnte mich an nichts erinnern - weder an meinen Namen noch daran, wie ich verletzt wurde. Gleichzeitig erzählten mir die Ärzte, dass ich irgendein schreckliches Trauma durchlebt haben müsste. Es konnte also sehr gut sein, dass die Menschen, die ich hinter mir gelassen hatte, Teil dieses Traumas waren.“

Thomas stieß einen gequälten Laut aus, so als hätte sie ihn geschlagen. „Ich würde niemals ...“

„Ich ...“ *Weiß*, hätte sie beinahe gesagt. „Ich habe mich nicht an Sie erinnert.“

„Du hättest nachforschen können. In allen Nachrichten und auch im Internet war dein Verschwinden Thema.“

„Haben Sie bemerkt, wo wir hier sind? Mitten im Nirgendwo. Ich habe die Vermisstendatei in Schottland durchsucht, aber da war nichts zu finden. Was mich noch mehr davon überzeugt hat, dass ich vor irgendetwas weggelaufen bin. Jedenfalls habe ich Chris und Jessica gefragt, ob ich eine Weile bei ihnen bleiben könne, und sie waren so nett, mich aufzunehmen. In den vergangenen vier Monaten habe ich über dem Restaurant geschlafen.“

„Vier Monate? Mein Gott.“ Verzweifelt fuhr er sich mit der Hand durchs Haar.

Vor lauter Schuldgefühlen drehte sich ihr der Magen um. Vielleicht hätte sie doch größere Anstrengungen unternehmen sollen, doch wenn sie ehrlich war, hatte sie zu heftige Angst gehabt, was sie über ihre Vergangenheit und sich selbst herausfinden könnte.

„Seit Oktober managt Linus die Fabrik“, murmelte er. „Oktober! Wir hätten dich schon vor Wochen nach Hause bringen können. Maddie wäre ...“

„Maddie?“

Ihr Herz setzte einen Schlag aus. Maddie war der Name gewesen, den sie gewählt hatte, als Chris sie gefragt hatte, wie er sie nennen solle. Der Name hatte ihr sofort auf der Zunge gelegen, ohne dass sie groß darüber nachgedacht hätte. Es konnte doch kein Zufall sein, dass Collier denselben Namen erwähnte. „Wer ist Maddie?“

Da drehte er den Kopf und blickte ihr direkt in die Augen. „Maddie ist unsere Tochter.“

Rosalind schrie auf. Sie hatte eine Tochter? Ein kleines Mädchen?

Benommen erhob sie sich und ging zum letzten Fenster an der hinteren Wand hinüber, dort, wo die Hirschgeweihe hingen. Nie war ihr in den Sinn gekommen, dass sie Kinder haben könnte.

„Möchtest du ein Foto sehen?“

„Ja, bitte.“ Sie wirbelte herum, lehnte sich an die Fensterbank und wartete darauf, dass er zu ihr herüberkam. Für den Fall, dass das ein Trick war, wollte sie nicht zu begierig klingen.

Mit zitternden Fingern griff Rosalind nach dem Handy, das er ihr reichte. Ihr Mädchen war wunderschön. Ein kleiner Engel mit braunen Locken und Collier-Augen. Auf dem Foto stand sie auf einem Felsen in einem blühenden Garten. Sie trug ein Sommerkleid mit Blumendruck. Die Ärmchen hatte sie in den Himmel gereckt.

„Maddie.“ Versonnen streichelte sie das Display.

„Ich habe das Foto an ihrem Geburtstag im vergangenen August gemacht.“

Rosalind keuchte. Sie hatte den Geburtstag ihrer Tochter verpasst? „Wie ... wie alt ist sie?“

„Fünf.“

Eine fünf Jahre alte Tochter. „Das wusste ich nicht“, wisperte sie, so als könne das ihr Versäumnis wiedergutmachen.

Welche Mutter vergaß ihr eigenes Kind? Sie scrollte durch die Bildergalerie und fand Unmengen an Fotos des kleinen Mädchens. Und dann ...

Entdeckte sie ein Bild von sich und dem Mädchen zusammen.

Sie waren sich der Kamera nicht bewusst, denn sie hockten beide vor einem Weihnachtsbaum. Die Kleine hielt ein Geschenk im Schoß, während sie, Rosalind, um sie

herumgriff, um ihr beim Auspacken zu helfen. Sehnsucht breitete sich in ihr aus.

„Glaub mir, ich habe mein Bestes versucht“, hörte sie Collier sagen, „aber sie vermisst ihre Mutter. Wenn ich mir ihr Gesicht vorstelle, wenn sie dich morgen wiedersieht ...“

„Entschuldigung, wann?“ Rosalind ließ die Hand mit dem Handy sinken und schaute ihn scharf an. „Wollen Sie damit sagen, Sie erwarten, dass ich heute mit Ihnen zurück nach London reise?“

Seine Augen weiteten sich. „Willst du etwa sagen, dass du nicht mit nach Hause kommen willst?“

„Wir sind uns gerade erst begegnet“, erwiderte sie. Es ging alles viel zu schnell. Also gut, seine Geschichte wirkte überzeugend, aber es war immer noch nur eine Geschichte. „Ich soll alles, was Sie mir hier erzählen, glauben, nur weil Sie ein Handy voller Fotos haben?“ Fotos von mir, wie sie innerlich hinzusetzte. Sie jagten ihr eine Heidenangst ein, weil sie ein Leben enthüllten, über das sie nichts wusste.

Rosalind schüttelte den Kopf. „Ich bin nicht bereit.“

Das trug ihr einen Blick blanken Entsetzens ein.

„Glaubst du wirklich, ich würde mir die Mühe machen, all diese Fotos zu manipulieren, und dann hierhergeflogen kommen, nur um dich übers Ohr zu hauen?“, entgegnete er. „Ich habe geglaubt, du seist tot, verdammt noch mal!“

Das wiederholte er immer wieder, und wenn Rosalind nur nach seinen Reaktionen urteilen würde, gäbe es keine Diskussion.

„Betrachten Sie es aus meinem Blickwinkel. Für mich sind Sie ein Fremder.“ Sie zuckte zusammen, als sie den Schmerz in seinem Gesicht sah, dennoch durfte sie dem nicht nachgeben. „Sie tauchen hier völlig aus dem Nichts heraus auf mit Umarmungen und Fotos und erwarten von mir, dass ich Ihnen alles glaube, wo ich mich nicht mal an meinen eigenen Geburtstag erinnern kann.“

„Vierundzwanzigster Februar.“

„Danke, aber darum geht es nicht. Würden Sie Ihren sicheren Hafen verlassen – nur wegen ein paar Fotos und der Worte eines Menschen, dem Sie gerade erst begegnet sind?“

Sie verschränkte die Arme vor der Brust und wartete darauf, dass ihre Worte Wirkung zeigten. Als sie es taten, trat er einen Schritt zurück.

„Was brauchst du?“, fragte er.

Gute Frage. Antworten darauf, was mit ihr passiert war. „Zeit“, sagte sie. „Sie preschen zu schnell vor. Und ich brauche Beweise. Mehr Beweise als die Fotos auf Ihrem Handy, meine ich.“

„Also gut. Ich Sorge dafür, dass gleich morgen früh ein Paket zugestellt wird. E-Mail habt ihr hier oben doch, oder?“

Sie konnte sich ein Schmunzeln nicht verkneifen. „Ja, der Pub hat einen E-Mail-Account.“

„Gut. Du willst Beweise, also wirst du sie bekommen. Alles, was es braucht, damit du nach Hause kommst.“

Sie erwartete, dass er nun gehen würde, doch stattdessen kam er näher. So nah, dass Rosalind sein Aftershave riechen konnte.

„Ich kann immer noch nicht glauben, dass du es bist“, flüsterte er. „Ich habe dich so vermisst, Rosie.“

Als er die Hand hob, verspannte sie sich, weil sie glaubte, er wolle sie wieder berühren. Die Vorstellung war gar nicht so schrecklich. Rosalind gab seinen Augen die Schuld. Eine Frau konnte sich in diesen Augen verlieren, wenn sie nicht aufpasste.

„Abstand“, krächzte sie, kurz bevor er ihr eine Haarsträhne hinters Ohr streichen konnte. „Ich brauche auch Abstand, damit ich klar denken kann.“

Enttäuschung flackerte in seinen Augen auf, aber er wich wie ein Gentleman zurück. „Natürlich. Nimm dir all den

Abstand und die Zeit, die du brauchst.“

„Danke.“ Langsam atmete sie aus. „Ich weiß Ihre Geduld zu schätzen. Wenn Sie mich jetzt entschuldigen würden – ich gehe nach oben und lege mich hin. In meinem Kopf dreht sich alles.“

Erneut musste Thomas den Drang bekämpfen, ihr hinterherzulaufen. Geduld, ermahnte er sich. Immer wieder musste er sich vergegenwärtigen, wie überwältigend seine Neuigkeiten für sie sein mussten. Zur Hölle, für ihn selbst war es ja genauso überwältigend!

Aus dem Augenwinkel sah er, wie Linus auf ihn zukam, ein Glas mit bernsteinfarbener Flüssigkeit in der Hand.

„Hier. Ich dachte, du könntest einen Drink gebrauchen“, sagte er.

Thomas nahm das Glas entgegen und trank einen langen Schluck, wobei er das brennende Gefühl, das der Whiskey in Kehle und Rachen hinterließ, willkommen hieß.

„McKringle ist nach oben gegangen, um nach Rosalind zu sehen. Ich dachte, ich schaue mal, wie du dich hältst. War das Gespräch okay?“

„Sie braucht mehr Beweise, ehe sie mir Glauben schenken will“, versetzte Thomas.

„Kluge Entscheidung.“

Ja, das war es. Doch Thomas hegte keinen Zweifel, dass Rosalind restlos überzeugt sein würde, sobald er ihr ihre ganze Geschichte geliefert hatte.

Er trank einen weiteren Schluck. „Ich kann's nicht glauben, Linus.“ Noch immer war es so, als würde er träumen. „Wie oft hast du mit McDermott über diese Fabrik gesprochen? Und die ganze Zeit befand Rosie sich am Ende der Straße.“

„Wie ist sie hierhergekommen? Ihr Auto wurde an der Westküste gefunden“, bemerkte Linus. „Hat sie was gesagt?“